

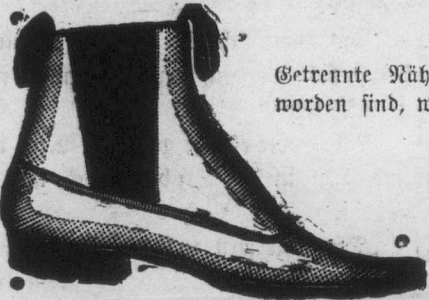
## ...ST. GREGOR...

Vollständige Auswahl in allem, was in einen allgemeinen Laden gehört. **Schwaren, Eisenwaren, Schnittwaren, fertige Kleider, Schuhe und Stiefel.** Wir verkaufen die berühmten **Deering** Farmgerätschaften: **Disks, Drills, Harrows, Mowers, Binders etc.** Große Auswahl in **Bauholz** Fenstern, Türen, Drahtfenstern, Drahttüren, Moulings, Dachpappe u. s. w. Wir können Ihnen **Land** aus **erster Hand** verkaufen; ausgezeichnete Boden, gutes Wasser, nahe zu Kirche und Eisenbahn. Unser Motto ist: **Leben und leben lassen!**

**St. Gregor Mercantile Co.**  
St. Gregor, Sask.

## ...Spezial-Schuh-Geschäft...

Große Auswahl in Leder- und Winterschuhen, usw. **Winterschuhe und Winterhandschuhe zu herabgesetzten Preisen.** Schuhreparatur eine Spezialität.



Gestrennte Nähte an Schuhen, die von mir gekauft worden sind, werden unentgeltlich zusammengeführt.

**Geo. Münch**  
Münster, East.

## Vor fünf Jahren

war die heutige herrliche St. Peters Kolonie noch eine Wildnis. Wir haben jedoch damals schon mit richtigem Blick vorausgesehen, was aus derselben werden würde und haben uns einen großen Complex

**des allerbesten Landes**

in derselben gesichert, welches wir jetzt den deutschen Katholiken zum Verkauf offerieren : : :

**Kirchen und Pfarrschulen**

befinden sich überall im westlichen Teile der Kolonie, wo unsere Ländereien liegen. Der Ackerboden ist unübertroffen. Wir können getrost behaupten, daß unsere Ländereien von keinem Teile des canadischen Westens übertroffen werden.

Um nähere Auskunft, Karten, Circulare u. s. w., wende man sich an unsern Stellvertreter, Herrn F. Heidgerken in Humboldt, Sask., oder direkt an unsere Hauptoffice in St. Cloud, Minn.

**German American  
Land Co. Ltd.**

St. Germain Str.

ST. CLOUD, Minn.

ben?“ schreit schon einer.

„Geh, Diefel!“ mahnt Everl. „Und wart ihnen gehörig auf. Ich kann nicht gleich hinaus mit meinem abgelesenen Gesicht.“

Es sind einige junge Leute, die sich an den Tisch setzen und, während Diefel mit den Krügen in den Keller geht, gleich nach den Spielkarten langen.

Es fängt an zu dämmern, und Diefel zündet das Licht an. Das Spiel geht weiter. Ruhig wird angesagt, geboten und gespielt. Nur selten ruft irgend ein dummer Streich des einen oder des andern Spielers lautes Gelächter hervor.

„Diefel!“ ruft Everl, und die geht in die Kammer. „Ich geh jetzt zu Bett“, sagt sie. „Und wenn Du schlafen gehst und der Vater um die Zeit noch nicht daheim ist, sperr nicht zu! Er schimpft und wettert nachher wieder... Und sei fein alleweil brav und recht und... und...“

„Aber Mutter! Was habt Ihr denn nun auf einmal?“ wundert sich Diefel. „Ihr redet gar so spaßig und... ich weiß nicht, wie ich sagen soll.“

„Rehr Dich nicht daran!“ beschwichtigt Everl. „Oft hat halt eines so eine Stund. Ein Wunder wär es nicht, heut, wenn eins trübsinnig wird. Es wird alles wieder recht werden... Gute Nacht, Diefel! Und vergiß fein nicht, was ich Dir auftragen hab!“

„Ja, ja. Gute Nacht!“ Sie geht wieder in die Stube, setzt sich an den Tisch zu den Spielern und sieht ihnen zu.

In der Kammer aber drückt ihre Mutter das Gesicht ins Kissen und weint und schluchzt. Das Wort, das ihrem Manne der Rausch herausgerissen, hat ihr die Augen geöffnet. So lange hat sie nichts gemerkt nicht ein bißchen. Aber mein! Sie hat ihn gern gehabt und hat dasselbe auch von ihm gehofft. Er hat auch noch nie ein Wörtel verlaunten lassen, was sie ihm ist und gilt, keine Silbe... Sie ist also daran schuld, daß er nicht daheim bleiben mag; er hat schon genug, wenn er sie anschaut... Das also der Lohn für ihre Liebe?... Bislang ist ihr noch nicht einmal der Gedanke gekommen, daß er sie am Ende ihres Geldes, ihres großen Heiratsgutes wegen geheiratet haben könne; nun kommt ihr auch das in den Sinn. Er hat sie also nicht gern gehabt; nur ihr Geld hat er wollen, sonst nichts. Und da er das nicht ohne sie hat kriegen können, hat er sie dazu genommen. Das Geld ist weg, und sie hat er noch... Sie fühlt, wie sie ihm im Wege steht, wie er sie hassen muß. Und sie kann nicht sterben, wann sie will. Wer weiß, wann ihr Stündlein einmal schlägt. Und es täte jeden Augenblick not. Es muß ein schreckliches Leben sein von heute an. Zu Tür und Fenster, zu jeder Spalte lugt die Not herein, und was drinnen ist, das ist noch ärger denn die Not, die sie bis heute nicht gescheut, da sie die Liebe im Hause gewöhnt... Mit einem Schlage ist es Nacht geworden. Kein Sternlein, kein Schimmer blüht in dieses Dunkel, und kein Tag kann mehr folgen... Es muß anders werden, nicht ihre wegen. Bei Leibe! — ihres Mannes wegen. Sie wäre mit jedem Lohn zu-

frieden, mit jedem. Aber wohin soll er kommen, wenn es nicht anders wird. Er hat es gesagt: Er hat keine Freude daheim und kann nicht daheim bleiben — ihre wegen. Er ist ohnehin schon tief genug gesunken, so tief, daß sich ein Fremder das Recht anmaßen konnte, ihn aus dem eigenen Hause zu werfen. Soll er, der ehemalige Bucherbauer, noch tiefer sinken? Nein! Sie steht ihm im Wege, und sie geht ihm freiwillig aus dem Wege... Aber die Dirn, die Diefel! Was soll sie beginnen, was soll aus ihr werden?... Ihre Hände krampfen sich in einander, und es ist ihr, als müße ihr das Herz zerspringen vor Leid und Weh. Aber es muß doch sein. Und dann: Wenn sie der Herrgott so zu sich rief, wie er die andern Leute ruft, wäre es ja auch dasselbe. Sie wird schon fort-kommen...

So sinnt und ohrt sie hin und her.

Es muß schon hübsch gegen Mitternacht gehen, als sie die Gäste fortgehen hört. Sie kehrt das Gesicht der Wand zu und tut, als ob sie baumfest schlief. Dann kommt die Diefel herein, leis und sachte, daß sie ihre Ruhe nicht störe. Sie hört sie entkleiden und flüsternd ihr Nachtgebet sprechen. Dann ist alles still und ruhig, und bald verrät das das gleichmäßige tiefe Atmen, daß das Kind in gesundem Schlafe liegt.

Everl hebt sich leise und schleicht an das Lager des Kindes. Der Mond lugt so hell und rein in die Kammer, und seine Strahlen spielen um das Gesichtchen, über dem ein Hauch des urenigen Friedens zu lagern scheint. Everl windet die Hände in stummem Schmerz. Es ist ihr, als könne sie nicht weg von dem Kinde, als müße sie es an sich reißen und ans Herz drücken. Aber sie darf nicht, sie darf nicht.

Die Hände lösen sich, und die Rechte macht das heilige Kreuzzeichen über die Schlafende. Eine Träne fällt dabei aus dem Auge der Mutter auf das Gesicht des Kindes, und — ein süßes, seltsames Lächeln umspielt des letztern Mund.

Ein dumpfes Gurgeln entringt sich der Brust des Weibes, dann kehrt sie sich rasch ab und verläßt die Kammer..

Fortsetzung folgt.

## Ein Opfer schlechter Lektüre.

Nach einer wahren Begebenheit  
von B. Waldebrand.

Es war ein herrlicher Frühlingsmorgen. Ein feuchter, süß duftender Westzug durch den grünen Hag und bewegte sanft die Baumkronen. Murmelnd zog das Bächlein durch das liebliche Tal und die Vögelchen begleiteten es im lustigen Afford. Plötzlich fühlen sie sich gestört! Was ist es? Dort am Weidengebüsch taucht ein Mann auf, unruhig einher-spähend. Das glänzend schwarze Haupthaar hängt ihm ungeordnet in die Stirne und schäbig, fast verlumpt ist seine Kleidung. Ein Mann in den besten Jahren, anscheinend aus guter Familie, was sucht er mit seinem unstäten Auge in dem einsamen Wiesental? Horch, es ertönt der trante Ton des Abegläckleins vom Kirch-